

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 6 (1948)

Artikel: Johann Jakob Trog : von Olten 1807-1867
Autor: Studer, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659413>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JOHANN JAKOB TROG

VON OLTEN

1807—1867

MAX STUDER

Wohl kaum eine Zeitperiode in der neueren Geschichte unseres Kantons hat an die Lenker seiner Geschicke ein so vollgerüttetes Maß an verantwortungsvollsten Aufgaben gestellt, wie es die Regenerationsperiode und der darauf folgende Ausbau des liberalen Regiments mit sich brachte. Nach den Wirren der napoleonischen Aera mit ihrer Ohnmacht des schweizerischen Staatenbundes galt es, aufbauend auf denjenigen Grundsätzen, die sich aus der Fülle des Gedankengutes der Französischen Revolution als wertvoll erwiesen hatten, das Volk zu erheben aus einer meist stumm erduldeten Unfreiheit zu einem wahren und würdigen Bürgertum.

Zu den Männern, die für diese Idee erfolgreich kämpften, gehörte neben dem großen Bundesrat Josef Munzinger und dem solothurnischen Gesetzesredaktor Johann Baptist Reinert unser Oltner Mitbürger *Johann Jakob Trog*, dessen Anteil am Sieg der Freiheit wir im folgenden zusammen

mit einer Würdigung seines Wirkens in unserem Kanton überhaupt zur Darstellung bringen wollen. Wenn unsere Ausführungen dazu beitragen, das Wesen und Schaffen dieses bedeutenden solothurnischen Staatsmannes aus dem Dunkel eines unverdienten bisherigen Vergessenseins wieder in lebendige Erinnerung zurückzurufen, dann ist ihrem Sinn entsprochen: Ehre und Dank dem großen Mitbürger!

Einer bürgerlichen, durch unermüdlichen Fleiß von Generation zu Generation mehr zu Ansehen gelangten alten Oltnerfamilie entstammend, war Johann Jakob Trog als dritter Sohn des Weinhändlers, Leuenwirts und Amtsschreibereisekretärs Johann Georg Trog und der Johanna Lüthi von Solothurn, am 19. April 1807 in Olten geboren worden. Nach einer sonnigen Jugendzeit durchlief der — wie uns überliefert wird — aufgeweckte, aber eher stille Knabe die Schulen seiner Vaterstadt. Um zu vollenden, was Vaterhaus und Stadtschulen ihm nicht

geben konnten, kam der Jüngling zur weiteren Ausbildung an die Klosterschule von Einsiedeln, wo er sich als fleißiger Schüler auszeichnete. Einer seiner damaligen Lehrer, Pater Gallus Morel, schrieb über ihn: «Johann Jakob Trog war 1817 bis 1822 Student an unserer Schule, die er von der 2. bis zur 6. Klasse durchlief. Er war ein artiger, liebenswürdiger Knabe, wie von Wachs, eher still und gutmütig. Guter Kopf. Sein Vater zog ihn früh zurück und sorgte dafür, daß ihm die Religion abhandeln kam». Mit dem Schritt aus der Klosterschule trat Johann Jakob Trog gleich ins Berufsleben ein. Kaum 17 Jahre alt, wurde er auf der Amtschreiberei Olten, dem Wirkungskreis seines Vaters, angestellt. Der damalige Amtschreiber, Bernhard Munzinger, ein eifriger Förderer der Volkswohlfahrt und Gründer der Ersparniskasse Olten, wurde dem Jüngling zum eigentlichen geistigen Führer. Der junge Trog bewährte sich seinerseits glänzend und wurde, noch nicht einmal volljährig, zum Audienzaktuar der beiden Oberamtämänner von Olten und Gösgen ernannt. Die niedere Gerichtsbarkeit lag damals noch in den Händen der Oberamtämänner, denen je zwei Beisitzer zur Seite standen. Trog versah seinen Dienst so vorzüglich, daß er bald als die rechte Hand der beiden Oberamtämänner galt. Er selbst arbeitete sich als Autodidakt so in die juristische Materie hinein, daß er mit 20 Jahren das Examen als solothurnischer Fürsprecher und Notar, — Prokurator, wie man damals sagte — mit bestem Erfolg bestand. Zwei Jahre später errichtete er ein eigenes Anwaltsbüro und galt nach Aufzeichnungen aus seiner Zeit bald als gesuchtester Prokurator im Kanton Solothurn und dessen Umgebung. Was ihn auszeichnete, war eine große Rechtlichkeit, peinliche Gewissenhaftigkeit, ein gewandtes und doch gemütliches Wesen und vor allem eine außerordentliche Beredsamkeit.

Schon mit 20 Jahren hatte der junge Audienzaktuar einen eigenen Hausstand gegründet und die 19jährige Tochter Anna Maria des angesehenen Oltner Tuchkrämers Urs Josef Frei-Winterberger heimgeführt. Der harmonischen und glücklichen Ehe entsprossen fünf Kinder, vier Töchter und ein Sohn. 1836 kaufte sich Trog auf einer Steigerung das Haus seines Freundes Josef Munzinger an der Trimbacherstraße (heute Baslerstraße), an dessen Stelle erhebt sich jetzt das Gebäude der Handelsbank. Obschon der Sohn Julius Simon seinem Vater im Tode sogar vorausging, hat sich dessen Stamm bis auf den heutigen Tag erhalten, ganz im Gegensatz zu den meisten andern Zweigen dieses alten Geschlechts, die heute ausgestorben sind.

Zwölf Jahre lang vertrat Trog als Prokurator mit viel menschlicher Güte den Standpunkt des Rechts, wobei er bei seiner überaus ausgedehnten Praxis

ein recht gewinnbringendes Geschäft betrieb. Nur ungern gab er daher sein Anwaltsbüro an den Prokurator Georg Kully ab, als ihn 1841 der solothurnische Große Rat auf den Posten eines Amtsgerichtspräsidenten von Olten-Gösgen berief. Später aber bereute er den Tausch nie mehr, denn gerade dieser exponierte Posten gab ihm Gelegenheit, seinen humanen Geist aus der privaten Advokaturstube in den Gerichtssaal zu verpflanzen. An seine vorzügliche Richtertätigkeit erinnerte sich das Volk seiner Amtei noch nach Jahren in warmer Dankbarkeit, denn er ließ es sich sehr angelegen sein, die streitenden Parteien, wenn immer möglich vor dem Prozeß zu versöhnen und zu einem billigen Vergleich zu bringen. Dieses Streben war von einem schönen Erfolg gekrönt; in seiner Amtei ging die Zahl der Prozesse ganz merklich zurück, so daß die Bevölkerung sittlich und materiell, an Frieden wie an Wohlstand, durch die vortreffliche Art der Geschäftsführung ihres Gerichtspräsidenten gewann. Mit aufrichtigem Bedauern sah man daher 1853 den angesehenen Gerichtspräsidenten scheiden, als der Bahnbau, ein großes Werk zu Gunsten des allgemeinen Wohls, ihn auf ein neues, noch ausgedehnteres Arbeitsfeld rief. Ueber Trogs Tätigkeit als Centralbahndirektor haben wir an anderer Stelle («Oltner Tagblatt» Nr. 109 vom 10. Mai 1947) bereits teilweise berichtet.

Wenn wir uns nun der politischen Tätigkeit von Johann Trog zuwenden, wird uns die Größe seines Geistes und sein bewunderungswürdiger Weitblick für die Belange des Staates noch augenfälliger.

Auf die Bahn eines solothurnischen liberalen Politikers wurde Johann Trog durch sein Familienerbe eigentlich gedrängt. Schon sein Großvater, Johann Georg Trog, war einer der freiheitsliebenden Führer der Oltner Liberalen. Mit dem Mondwirt Josef Hammer, dem Arzt Peter Cartier und mit Urs Martin Disteli Haupt der franzosenfreundlichen Patriotenpartei, war er beim Anmarsch der Franzosen 1798 am 5. Februar von der wütenden Volksmenge aus dem Gäu und Niederamt zusammen mit seinem Sohn gleichen Namens nach dem Käfigturm in Solothurn geschleppt worden, wo die einrückenden Franzosen die gefangenen Freunde von Gleichheit und Brüderlichkeit allerdings schon nach kurzer Zeit wieder befreiten. Als später, 1814, das väterliche Regiment der gnädigen Herren und Obern zu Solothurn wieder aufgerichtet wurde, war es das demokratisch gesinnte Olten, das der restaurierten Regierung die meisten Schwierigkeiten bereitete. Die Regierung schickte Strafruppen nach Olten und auferlegte den «Rebellenfamilien» — es waren vor allem die Munzinger, Trog und Frei — hohe Prozeß- und Exekutionskosten im Betrag von heute ungefähr Fr. 30,000.—. Als Johann Georg Trog 1847

starb, sagte man von ihm, er habe die Freiheit um der Freiheit willen geliebt, ihr nur Opfer gebracht und sei ihrer doch nie überdrüssig geworden. Das also war in großen Zügen das politische Erbe, das Johann Jakob Trog von seinem Vater übernommen hatte, der scharfe und dornenvolle Kampf um die Volksrechte.

Als Gegenbewegung zur Machtergreifung der Aristokratie finden wir in den Annalen unserer Solothurnergeschichte 16 Jahre später den erneuten Beginn des Kampfes um die Volksfreiheit, nachdem wiederum die Franzosen durch ihre Julirevolution 1830 gegen Kaiser Karl X. das Zeichen zu Volkserhebungen in ganz Europa gegeben hatten. In unserem Kanton handelte es sich in erster Linie darum, die an und für sich in politischen Dingen träge Masse der ländlichen Bevölkerung, die 90 Prozent des gesamten Volkes ausmachte, aufzurütteln und ihr die Freiheitsgedanken nahe zu bringen. Dieses Ziel setzte sich eine kleine Schar begeisterter Männer, unter ihnen Josef Munzinger und der junge Trog. Von einer liberalen Partei zu sprechen, sind wir für die damalige Zeit noch nicht berechtigt, kämpften doch nur wenige Männer mit Munzinger und Trog um die Seele unseres Landvolkes; sie stritten gegen Vorurteile und zum Teil verstockten Konservatismus, um das eingeschlummerte und durch die Franzosennöte betäubte Bewußtsein der Zurücksetzung wieder aufzuwecken.

Um die Mitte Dezember 1830 waren die Bestrebungen der «Volksmänner» so weit gediehen, daß sich am 15. Christmonat freisinnige Männer aus dem ganzen Kanton in der «Krone» zu Olten zusammenfinden konnten, um über die Formulierung der Volkswünsche zu diskutieren, also den ersten öffentlichen Schritt zu tun. Diese Versammlung wählte den erst 23jährigen Prokurator Johann Trog zu ihrem Schriftführer, in welcher Eigenschaft Trog die Petition an die Regierung zu Solothurn verfaßte; der Text der Urkunde wurde in der Folge im ganzen Kanton Solothurn als Leitfaden der freiheitlichen Politik benutzt, wodurch deren junger Verfasser mit einem Schlag zu einem der bekanntesten Liberalen wurde. So gehörte Trog denn bei der Vorbereitung und Durchführung des freisinnigen Volkstages vom 22. Dezember 1830 zu den engsten Mitarbeitern Munzingers und wurde von seinen Oltner Mitbürgern mit drei andern angesehenen Männern der Stadt Olten zu einer Besprechung mit der Regierung zu Solothurn delegiert, als sich die Oltner anschickten, durch eigene Intervention das zu erwirken, was von den Balsenthaler Forderungen noch nicht hatte durchgesetzt werden können.

Unter Berücksichtigung der Volkswünsche arbeitete der Große Rat unseres Kantons in aller Eile eine

neue Verfassung aus, die am 13. Januar 1831 dem Volk zur Genehmigung vorgelegt werden sollte. Vorgängig der Abstimmung wurden Zweierdelegationen aller Gemeinden des Kantons auf den 10. Januar in die Kirche nach Balsthal berufen, wo der ehrwürdige Patrizier Ludwig von Roll zum letzten Mal eine Amtshandlung der aristokratischen Regierung vornahm, indem er den Gesandten die Verfassungsvorlage erläuterte, sie zur Annahme empfahl und um Ruhe und Ordnung während der Abstimmung bat. Olten hatte Josef Munzinger und Johann Jakob Trog auf die Versammlung entsandt. Drei Tage später tat das ganze Volk kund, daß es mit dem Erreichten vorläufig zufrieden sei, indem es die Verfassung in der Abstimmung sanktionierte. Damit war der Kampf um die Volksfreiheit vorderhand beendet. In ihm hatte Johann Jakob Trog ohne Lehr- oder Gesellenzeit das Meisterstück vollenden helfen. Weit schwieriger gestalteten sich in der Folge jedoch der Ausbau des liberalen Regiments durch eine wohldurchdachte Staatspolitik. Auch an diesem Werk arbeitete unser großer Mitbürger unermüdlich.

Die Grundlage zur aktiven Aufbauarbeit am Staat bildete seine ehrenvolle Wahl in den Großen Rat des Kantons Solothurn, in welchen er am 21. März 1831 als jüngstes Mitglied, erst 24 Jahre alt, zur ersten Sitzung seinen Einzug hielt und gleich als Schriftführer und Mitglied einer Spezialkommission gewählt wurde.

Während 22 Jahren arbeitete Großrat Trog fortan in der Legislative unseres Kantons mit und zwar in der Weise, daß ihn Hermann Büchi mit Recht den streitbarsten, radikalsten und aktivsten liberalen Politiker und Staatsmann nannte.

Im folgenden wollen wir aus der Fülle von Aufgaben, Anträgen und wichtigen Voten, die unser Mitbürger während diesen 22 Jahren bewältigte, stellte und hielt, diejenigen auswählen, die uns zur Skizzierung seines Lebensbildes, zur Darstellung seines Charakters und seiner Bedeutung als wichtig erscheinen. Daraus ergibt sich, daß wir die verschiedenen Materien substantiell behandeln, was in den betreffenden Gebieten am deutlichsten den staatsmännischen Weitblick Trogs veranschaulicht, zugleich aber auch einen guten Einblick in die damaligen Regierungsprobleme vermittelt.

Als nette Zufälligkeit erscheint die Tatsache, daß Trog mit seiner Jungferrede gerade Gelegenheit erhielt, für seine Berufskollegen in die Schranken zu treten. Das Notariatswesen unseres Kantons war zu Beginn der 30er Jahre noch nicht so entwickelt und ausgebaut, daß man ihm das Prädikat der Einheitlichkeit auf der ganzen Linie zubilligen könnte. Leicht konnte es vorkommen, daß sich ein Fürsprecher und Notar in den äußerst weiten Gren-

zen seines Gebietes verirrt und für Amtshandlungen einen zu großen Betrag in Rechnung stellte. Dagegen wurde im Kantonsrat ein Gesetz vorgeschlagen, nach welchem ein Prokurator, der eine zu hohe Taxe gefordert, schwer bestraft, ja sogar in seinen Amtsbefugnissen eingestellt werden sollte. Trog nun deckte alle Mängel in der Regelung des Notariatswesens auf und meinte, einem Juristen werde es kaum einfallen, seine Klienten absichtlich zu überfordern. Bei der Unsicherheit in den Tarifen könnte es jedoch vorkommen, daß einmal ein Kreuzer zu viel gefordert werde, mit gleicher Wahrscheinlichkeit aber auch einer zu wenig. Aus dem gleichen Grunde sei es müßig, einem Richter die Aufgabe übertragen zu wollen, er müsse untersuchen, ob ein Fürsprecher aus Böswilligkeit oder aus Versehen den betreffenden Kreuzer zu viel in Rechnung gestellt habe, da ein Richter noch viel weniger als ein Fürsprecher sich in der Tarifwirrnis zurechtfinden werde. Weit wichtiger sei es, das Uebel an der Wurzel zu fassen und das ganze Notariatswesen aus seiner Unsicherheit herauszuheben und auf eine gute gesetzliche Grundlage zu stellen. Die Materie in ihrer Unvollkommenheit selbst machte es Trog leicht, seinen ersten feststellbaren Parlamentariererfolg davonzutragen.

Noch augenfälliger wird uns aber die souveräne Stellung des jungen Kantonsrates, wenn wir uns folgende Episode in Erinnerung rufen: Im solothurnischen Großen Rat sollte wieder einmal eine Tagsatzungsinstruktion durchberaten werden. Den beiden Tagsatzungsgesandten jedes Kantons wurde bekanntlich damals von ihrer Regierung vorgeschrieben, wofür sie einzutreten und was sie zu bekämpfen hätten. Der Geschicklichkeit des Redners blieb lediglich das Mittel zur Erreichung des ihm bereits vorgesteckten Zieles anheimgestellt. So entspannen sich dann in den Großratsälen um die Tagsatzungsinstruktionen die hitzigsten Debatten. Dabei konnte es aber auch gelegentlich vorkommen, daß sich die Gesandten nach dem eidgenössischen Vorort zur Tagsatzung begeben mußten, ohne eigentlich zu wissen, was der eigenen Regierung zu tun beliebt werde. Oft debattierte dann irgend eine kantonale Legislative über Fragen, die auf der Tagsatzung bereits verabschiedet worden waren. Der Kanton Solothurn befand sich offenbar gelegentlich auch in der Situation, seinen Gesandten die Instruktionen auf die Tagsatzung nachschicken zu müssen. Als nämlich im Herbst 1831 der solothurnische Große Rat die Behandlung der Tagsatzungsinstruktion hinausschieben wollte, rettete der junge Trog, das jüngste Ratsmitglied, das Geschäft vor der langen Bank, indem er den entscheidenden Antrag stellte: «Hochgeachtete Herren, es ist unrühmlich, wenn der Kanton Solothurn mit

seinen Instruktionen immer an letzter Stelle steht. Ich dringe auf eine möglichst rasche Erledigung der Tagsatzungsinstruktion». Daraufhin wurde sofort die Behandlung der Tagsatzungsinstruktion beschlossen und keiner der Großräte nahm dem entschlossenen Ratsbenjamin seine entschiedene Haltung übel, was uns mit aller Deutlichkeit zeigt, welch hohe Achtung man allgemein dem jungen Oltner Fürsprecher zollte. Es kann gerade noch angefügt werden, daß sich das Hauptproblem in der betreffenden Tagsatzungsinstruktion um die Haltung des Standes Solothurn im Streit zwischen Stadt und Landschaft Basel bewegte. Bereits waren nämlich Besetzungstruppen der andern Stände in Basel eingerückt, um für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Der junge Fürsprecher Trog glaubte aber an eine friedliche Lösung der Gegensätze und stimmte mit der Mehrheit der solothurnischen Großräte für die Zurücknahme der Besetzungstruppen, was durch die Tagsatzung auch vorgenommen wurde. Bereits auf der nächsten Tagsatzung aber mußten die ergangenen Maßnahmen rückgängig gemacht werden und neue eidgenössische Truppen — unter ihnen auch ein Solothurner Bataillon unter Major Martin Disteli — rückten erneut im unruhigen Basel ein. Bei der Rückkehr dieser solothurnischen Besetzungstruppen kam es in Solothurn zu meuterischen Auftritten, da sich die Soldaten gegen ihre Einquartierung in Privathäuser zur Wehr setzten. Lärmend umlagerten sie das Rathaus, in dem der Kleine Rat gerade eine Sitzung abhielt. Die Offiziere, die jede Befehlsgewalt verloren hatten, wurden sogar verspottet und gegen den temperamentvollen Major und Maler Martin Disteli, der energisch durchgreifen wollte, kam es noch zu Tätlichkeiten. Daraus ergaben sich langwierige Gerichtsverhandlungen gegen die Soldaten, in denen Prokurator Trog die Interessen der «Meuterer» vertrat. Aus den darüber erschienenen Presseartikeln geht hervor, daß sich das renitente Benehmen der Soldaten zur Hauptsache auf falsche Behandlung durch ihre Vorgesetzten zurückführen ließ, weshalb der Große Rat in letzter Instanz beschloß, das Verfahren einfach niederzuschlagen, nachdem alle «Meuterer» ihre Strafen durch die dauernde Untersuchungshaft um ein Vielfaches abgesehen hatten.

Wenn wir uns nun den verschiedenen großen Problemen zuwenden, die das neue liberale Regiment in unserem Kanton beim Ausbau der ausgesprochenen Volkssouveränität zu bewältigen hatte, so finden wir an erster Stelle fiskalische Fragen. Bisher und noch ziemlich lange wurde im Kanton Solothurn keine direkte Vermögenssteuer eingezogen; die finanziellen Mittel des Staates waren dementsprechend recht gering. Demgegenüber stand aber ein großes Geldbedürfnis der Regierung, die sich

durch ausgedehnte Arbeiten für das Wohl des Volkes des in sie gesetzten Vertrauens würdig zu erweisen suchte. An erster Stelle stand in dieser Hinsicht ein großzügiger Ausbau des Verkehrsnetzes. Johann Jakob Trog selbst gab zu diesem Werk den Anstoß, indem er die Erstellung einer guten Paßwangstraße beantragte. Als ihm darauf entgegengehalten wurde, es fehle an den nötigen Geldmitteln, man wolle noch zuwarten, entgegnete er, die wackern Schwarzbuben seien schon lange stiefmütterlich behandelt worden, man müsse ihnen unbedingt auch einmal ein Zeichen tun. Das Jammern über zu wenig Geld nütze nichts, man komme eben um die Einführung einer direkten Vermögenssteuer nicht herum, allen Widerständen zum Trotz. Die gleiche Ansicht betreffend die Vermögenssteuer mußte er aber während den nächsten zehn Jahren immer und immer wieder vergeblich vertreten. Die Regierung und der Große Rat trauten dem Volk je und je zu wenig staatsmännisches Verständnis zu und fürchteten einen zu starken Unwillen der Landleute. Dagegen suchte man sich auf alle möglichen andern Arten Geld zu beschaffen. So führte man eine allgemeine Weinsteuerein, bei der Trog das Verdienst für sich in Anspruch nehmen durfte, deren gerechte Verteilung durchgesetzt zu haben. Die noch heute unbeliebte Besteuerung des Tabaks sollte schon damals im gleichen Zuge eingeführt werden. Nur kurz war jedoch die Diskussion über deren Zweckmäßigkeit; mit den humorvollen Worten: «Hochgeachtete Herren, wir wollen doch die Tabakraucher ihrem harmlosen Genuß fröhnen lassen, ohne ihnen das Vergnügen durch eine Steuer zu versalzen», verstand es Trog, die entscheidende Wendung herbeizuführen, und die Tabakbesteuerung unterblieb vorläufig. Gleichermassen wußte Trog auch der Einführung einer Erbschaftssteuer, nach der sogar dem Sohn das väterliche Erbe um ein beträchtliches gekürzt werden sollte, erfolgreich entgegenzuarbeiten. Ein uns heute noch unbegreiflicher erscheinendes Mittel zur Geldbeschaffung war unter anderem das Ansinnen, alte Waffen und Rüstungen, Trophäen und Siegeszeichen aus dem Zeug-



JOHANN JAKOB TROG

(Nach einer ölkolorierten Photographie von Adrian Kümmerli (1830-94). Original im Besitze von Frau Theodor Michel, alt Bürgerammanns)

haus zu verkaufen. Wiederum war es Trog, der sich mit teilweiseem Erfolg dagegen wandte. Er führte u. a. aus, eine Waffensammlung als ungeordneter Haufe im Zeughaus könne keinen großen materiellen Wert für den Staat besitzen. Es handle sich aber darum, die Beweise der Tapferkeit unserer Altvordern auch an die Nachwelt zu übergeben. Er sei deshalb sehr dagegen, daß die alten schweizerischen Wehrgegenstände verkauft würden. Dagegen trage er gerade bei dieser Gelegenheit an, die Sammlung schön zu ordnen und wieder auf die alten Schlachtfelder in die Totenkapellen zu bringen. Trog erreichte durch seinen Antrag wenigstens, daß der Große Rat davon absah, schweizerische Ausrüstungsgegenstände zu veräußern; fremde jedoch wurden unbedenklich verkauft.

Ein anderes Mal bei Finanzberatungen handelte es sich um die Frage, ob den sog. Armen im Kanton auch eine geringe Steuer auferlegt werden sollte oder nicht. Trog meinte, es gebe auch ein Vermögen,

welches sich nicht nach Gülten berechnen lasse. Grundsätzlich könne man den nur mittellosen Mann nicht als dauernd erwerbsunfähig, also als völlig arm bezeichnen. Die Armenkasse solle deshalb dem Staat eine bescheidene Steuer der Mittellosen vorschreiben. Denn, wenn man die sog. Armen ganz steuerfrei erklären wollte, würde deren Zahl ruckartig auf das drei- bis vierfache der bis heute Gezählten anwachsen. Er wolle deshalb nicht ganz auf die gerechtfertigte Besteuerung der sog. Armen verzichten, jedoch dürfe nichts über Gebühren und Billigkeit getan oder gefordert werden. Es muß aber gesagt werden, daß sich Trog mit seiner Meinung diesmal in der Minderheit befand. Mit Erfolg stellte er jedoch den Antrag, daß Steuertaxationen künftighin alljährlich durchgeführt werden sollten, wobei er den Gegenantrag von 6 Jahren in der Minderheit lassen konnte.

Bei einer erneuten Diskussion über eine Erbschaftsteuer legte Trog als Gegenargumente dar, die Angehörigen seien durch den Tod des Vaters schon genugsam geprüft. Es sei daher psychologisch nicht von Gutem, wenn sie noch vom Erbe Steuern zu entrichten hätten. Man dürfe den schwergeprüften Hinterlassenen nicht noch mehr Verdruß bereiten. Außerdem erwüchsen den Hinterbliebenen durch den Todesfall, die Beerdigung und das Inventar schon genug Kosten; der Staat dürfe seine Finanzen nicht am unrechten Ort zu bekommen suchen. Etwas anderes sei auch noch zu berücksichtigen, es sei sogar nicht der geringste unter seinen Einwänden: Die Bevölkerung des Kantons Solothurn sei zum größten Teil agrar, was mit sich bringe, daß die Kinder das Vermögen des Vaters erworben hätten durch ihrer Hände Fleiß. Durch die Einführung einer solchen Erbschaftsteuer trete die Gefahr auf, daß die Kinder sich selbständig machen würden, wenn der Staat vom Geld, das sie mit erworben hätten, zu viel wegnehmen wolle. Dadurch könnten blühende Familien auseinandergerissen werden. Außerdem sei er auch der Ansicht, daß sich solche Gesetze höchstens etwa 15 Jahre halten könnten und daß andere Zeitumstände auch andere Gesetze bringen müßten. Darum sei er nicht dafür, daß man sich zur Besteuerung des väterlichen Erbes versteigen solle. Dagegen sei er ganz der Meinung, daß Erben zweiter oder noch äußerer Linie einen schönen Teil des ererbten Glücksfalls vom alten Erbonkel an den Staat abzugeben hätten. So könne es nicht mehr vorkommen, daß die einzigen Trauernden hinter dem Sarg die nächsten Angehörigen seien, während die andern bei sich schon vom schönen Batzen träumten. Im allgemeinen gab man ihm darin Recht.

Ganz im Sinne seiner aufklärerischen Zeit sprach Trog, wenn er im gleichen Zusammenhange sich gegen die absolute Steuerfreiheit der geistlichen Kor-

porationen äußerte, wo ja, wie er ausführte, gerade in den Klöstern die größten Vermögen aufgehäuft seien.

Von ausschlaggebender Bedeutung war 1848 Trogs Antrag zur Revision der Steuergesetzgebung aus dem Jahre 1832. Mit geradezu extremstem Geist schlug er erneut die Besteuerung der geistlichen Korporationen vor; noch extremer aber zeigte er sich durch den Antrag auf Einführung einer progressiven Besteuerung. Seine Rede schloß er mit den Worten: «Die Finanzkräftigen sollen von ihrem Vermögen mehr abgeben als die Armen. Ich sehe nicht ein, warum der arme Teufel zum Schutze des Eigentums des egoistischen Reichen Leib und Leben hergeben soll!» Nicht einmal Reinert, der doch sonst wie Trog in Finanzangelegenheiten einen offenen Blick hatte, konnte dem Oltner Fürsprecher beipflichten und mit großem Mehr wurde sein Antrag verworfen. Der große Hemmschuh für die Einführung gerechter Steuern war, wie Trog an anderer Stelle einmal gesagt hatte, nicht die Furcht vor dem jetzt liberal geschulten Volk, sondern eine schwächliche Angst vor den Reichen, was er als offensichtliche Benachteiligung des Mittelstandes betrachtete.

Betrachten wir nun ein anderes Problem der liberalen Aufbauarbeit, das *Schulwesen*, und stellen wir Trogs Haltung zu diesen Fragen fest. «In der Schule sah er Licht kommen in die jungen Köpfe und im Gesang Wärme für die Herzen», sagte Domherr Prediger Peter Dietschi von seinem Jugendfreund Johann Trog; und wahrhaft trefflich läßt sich dieses Wort als Motto über Trogs Schulreformbestrebungen setzen.

Zum erstenmal finden wir Trogs dahingehendes Wirken in den Kantonsratsverhandlungen von 1833. Es läßt sich leicht feststellen, daß die Landlehrer im Kanton Solothurn wie auch in der übrigen Schweiz damals noch in recht kümmerlichen Verhältnissen leben mußten. Wir brauchen diesbezüglich nur Jeremias Gotthelf zum Zeugen anzurufen. Mit wärmsten Worten sprach in den erwähnten Kantonsratverhandlungen Johann Trog für eine angemessene Besserstellung der Landlehrer. Man dürfe es einem Landlehrer, meinte er, nicht verargen, wenn er sich in seiner brennenden Sorge ums tägliche Brot nach anderweitigem Nebenverdienst umsehen müsse und darüber die Schule vernachlässige und keinen Sinn zeige für richtiges Schulleben. Jede Klage gegen die Lehrer sei eine Klage gegen die verantwortlichen Behörden und die Regierung, die nicht den nötigen Sinn für die Jugenderziehung aufbringe. Zum Glück dürfen wir feststellen, daß Trog schon damals nicht zu tauben Ohren geredet hatte.

Im gleichen Zug wandte sich Trog revolutionär gegen die Vergebung von Professorenstellen an der

höheren Lehranstalt in Solothurn, an welche bisher nur Geistliche gewählt worden waren. Nach seiner Meinung sollte einmal mit der alten Tradition gebrochen werden, und auch Laien, die über eine feine Bildung und guten pädagogischen Sinn verfügten, an die höhere Lehranstalt gewählt werden. Wenig später ging Trog sogar noch einen Schritt weiter und zeigte sich als Schüler der naturwissenschaftlichen Aufklärungszeit. So beantragte er 1835, die Klöster und ihr Vermögen zur finanziellen Mithilfe an der höheren Lehranstalt herbeizuziehen. Noch mehr: mit begeisterten Worten setzte er sich für die Erteilung von Physikunterricht an der Kantonschule ein. Als ihm die finanziellen Schwierigkeiten entgegengehalten wurden, rief er aus: «Was wollen wir noch länger das lästige Anhängsel des Theologieunterrichts an unserer Lehranstalt behalten. Die fetten Pfründen unseres Kantons werden besetzt, ob wir an unserer Lehranstalt Theologie unterrichten oder nicht. Mit dem gleichen Geld ließe sich der Physikunterricht erteilen und der Physikunterricht ist das einzige, das ich an unserer Lehranstalt für ersprießlich halte!» Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß Trog mit solchen Ideen nicht restlos durchdringen konnte.

Weit erfolgreicher war Trog dagegen, als er noch in der gleichen Sitzung des Großen Rates die Einführung von Handarbeitsunterricht für die Mädchen an allen Schulen des Kantons beantragte.

Eine weitere Institution, der Trog erfolgreich zum Durchbruch verhalf, war die Industrieschule, heute Fortbildungsschule genannt. Interessant ist dabei, eine Parallele zur heutigen Zeit zu ziehen. Da die Schule für den freien Sonntagmorgen vorgesehen war, bekämpfte man sie aus gewissen Kreisen mit dem Hinweis, man halte die Jugend vom Kirchengang ab. Dem entgegnete jedoch ein Großrat trefend, diejenigen, welche den Kirchgang nicht versäumen wollten, könnten ja eine Stunde früher zur Frühmesse gehen. Wir können feststellen, daß noch 100 Jahre später mit den gleichen Argumenten gegen den obligatorischen Vorunterricht gefochten wurde!

Neuen Geist verriet Trog auch mit einem Antrag, Professoren an die höhere Lehranstalt auf Lebzeiten zu wählen. Er argumentierte, daß sich ein Lehrer nur seiner Schule widmen sollte, weshalb man es ihm ersparen müsse, nach Ablauf einer Amtsperiode wieder um die Gunst der Vorgesetzten buhlen zu müssen und von politischen Umstellungen abhängig zu sein. Trog blieb zwar mit seinem Antrag in der Minderheit. Es ist aber nicht uninteressant zu wissen, daß wenige Zeit vor Trogs Antrag ein Professor Hugé nicht mehr wiedergewählt worden war, weil er, ursprünglich Geistlicher, zum Protestantismus übergetreten war und einen eigenen

Hausstand gegründet hatte. Es ist mehr als sehr wahrscheinlich, daß ein innerer Zusammenhang zwischen Trogs mißglücktem Antrag und dem erwähnten Vorkommnis bestand.

Im Jahre 1841 hat sich Trog den Oltnern als Schulpräsident zur Verfügung gestellt. Als am 6. September des Jahres traditionsgemäß das Schulfest gefeiert wurde, hielt er die große Festrede. Wiederum zeigte sich seine aufklärerische Geistesrichtung aufs deutlichste. Er sagte unter anderem: «Mit äußerstem Wohlgefallen sah man von den Sesseln einer selbstsüchtigen Familienherrschaft auf das Werk einer so berechneten methodischen Volksverdummung, der Hebel einer untätigen sklavischen Gesinnung, einer alle Menschenwürde verleugnenden unbedingten Hingebung». Nachdem er die alten Zustände noch weiter ausgreifend in dieser drastischen Art geschildert hatte, fuhr er fort: «Heil dir, Olten, in deiner Mitte lebten schon damals Männer, welchen dein Wohl lieber war, als die Gunst des Herrentums, Männer, die der Gefahr trotzten, einem eifersüchtigen Regiment und seiner handlangerischen Kabinettjustiz in die Hände zu fallen. So ist es denn auch gekommen, daß in unserem Städtchen unter den Gemeinden unseres Kantons zuerst die Morgenröte der Volksbildung aufging, und zwar zu einer Zeit, wo noch dichte schwarze Nebel in den Tälern des Jura lagen und es weiter oben in den Ratssälen der umschanzten Stadt heftig blitzte und donnerte gegen das so geheißenene neuerungssüchtige, aufrührerische und wühlerische Städtchen mit seinen unruhigen Köpfen». Aus diesen seinen Worten sprach Johann Jakob Trog, der Kämpfer von 1830, der Volksführer während 30 Jahren. Außerdem darf seiner Rede für Olten besondere Bedeutung beigegeben werden, galt es doch gerade an jenem Tag, mit dieser Replik auf die Vorgeschichte des Oltner Schulwesens, das damals neue Schulhaus an der Kirchgasse, das jetzige naturhistorische Museum einzuweihen.

Immer wieder finden wir die höhere Lehranstalt in Solothurn auf der Traktandenliste des Solothurner Kantonsrates. So auch 1848, als den Studenten Gelegenheit gegeben werden sollte, neben den alten Sprachen in erhöhtem Maße auch die modernen zu erlernen. Trog, stets für Bildung eingenommen, befürwortete warm eine Kreditbewilligung von Fr. 2000.— zur Einrichtung eines Englischfreikurses.

An letzter Stelle in unsern Betrachtungen über Trogs Wirken im Dienste des solothurnischen Schulwesens wollen wir sein wertvollstes erwähnen, die Einführung der obligatorischen Volksschule.

Jeder im Kanton Solothurn wohnende Familienvater muß seine Kinder obligatorisch in die allgemeinen Volksschulen schicken; dazu verpflichtete ihn ein Gesetz aus dem Jahre 1852. Das Gesetz

geht im speziellen auf Trog zurück, der sich ganz entscheidend, schon als Mitglied einer vorbereitenden Kommission, für das absolute Obligatorium ausgesprochen hatte. Leider konnte man sich damals noch nicht zu einem endgültig und allgemein verpflichtenden Gesetz entschließen. Obwohl sich Trog ganz energisch gegen Halbheiten, wie er es nannte, wehrte, beschloß der Kantonsrat, es könne der Regierungsrat auf das Gesuch der Eltern hin einem Schüler Dispens von diesem Gesetz geben. Vergeblich hatte Trog während den Verhandlungen die Kantonsräte aufgefordert, sich nichts von den Reichen vorschreiben zu lassen. Nur eine allgemeine Volksschule, und zwar vom 6. Altersjahr an, sei echt republikanisch; dann würden die Kinder schon bei Zeiten merken, daß keines mehr wert sei als das andere. Trogs Grundsatz der staatlichen Schule gilt jedoch noch heute.

Nachdem wir dargelegt haben, wie sich Johann Jakob Trog während seiner ganzen Parlamentarierlaufbahn immer für den Ausbau der Schulen einsetzte, wollen wir uns verschiedenen Spezialgebieten zuwenden.

An erster Stelle verdient sein schönstes Werk beschrieben zu werden, sein Kampf um die Zehntablösung auf dem ganzen Gebiet unseres Kantons. Durch seinen Antrag in der ordentlichen Wintersession des Jahres 1835 gab Johann Trog den Anstoß zu einem der größten sozialen Werke der Hochblütezeit des solothurnischen Liberalismus. Der Zehnt war eine uralte Form der Steuer, in der der Zehntpflichtige einen gewissen Teil seines Ertrages — wie der Name sagt, war es ursprünglich der zehnte Teil — an seinen Zehntherrn, Kirche oder Privaten, entrichten mußte. Der Zehnt haftete als selbständige Steuer an Grund und Boden und erstreckte sich gegen das Ende des 18. Jahrhunderts auf fast alle Produkte der Landwirtschaft. Viel Unzufriedenheit stifteten die im Laufe der Jahre sich ständig mehrenden Zusätze und Bestimmungen, so zum Beispiel, daß Neurodungen ohne weiteres in ihren Erträgen unter den Zehnt fielen. Alles in allem: der Zehnt und sein System war an Kompliziertheit fast unübertroffen und an Unbeliebtheit noch mehr. War es da zu verwundern, daß das Solothurnervolk immer dringender und immer drohender die Abschaffung dieser Art von Leibeigenschaft forderte? Hatten doch bereits die einrückenden Franzosen in der Helvetik auf Betreiben der bäuerlichen Mehrheit den Zehnten mit einem Federstrich abgeschafft. Sie bedachten aber diesen Schritt zu wenig, ließen den Zehntherrn nicht zu seinem eigentlichen Recht kommen und mußten nach einem vollständigen Versagen ihrer fiskalischen Einrichtungen dem Volk den Zehnten wieder aufzwingen. Zwar waren schon die Aristokrat

kraten im Kanton den dringenden Volksbegehren etwas nachgekommen und hatten 1826 durch Neuregelung des Zehntwesens den Pflichtigen einige allerdings unbedeutende Erleichterungen verschafft. Der endgültige Schritt vom alten Feudalsystem zum neuen Gleichheitsstaat, also von der einseitigen Steuerbelastung der Bauern durch den Zehnten, bei unverhältnismäßiger Steuerfreiheit bevorrechteter Stände, der Schritt zum neuen System der allgemeinen Vermögens- und Verdienstbesteuerung blieb der Aera Munzinger vorbehalten. Der Wechsel vollzog sich jedoch in demokratischer Art nur schrittweise. Der Ruf nach Abschaffung des Zehnten war zum Teil schon bei der 30er-Regeneration, hauptsächlich bei den Schwarzbuben erschallt. Zu einer eingehenden Besprechung der Frage schritt man aber erst 1833 bei der Behandlung neuer fiskalischer Gesetze. Die Landbevölkerung war aber mit den erneut gemachten Konzessionen noch nicht zufrieden und einzelne Gemeinden, insbesondere Oensingen, sagten sich sofort offiziell von der Zehntpflicht los. Munzingers Truppenaufgebot in den innern Amteien und in Olten brachte aber die nötige Ernüchterung von allzu heißblütigem Freiheitswahn und auch die Oensinger zehnteten bis zur endgültigen Erledigung der Last wohl oder übel weiter.

Die Frage aber brannte fort. 1835 forderte der patriotische Verein, ein Zusammenschluß der radikalsten Liberalen im ganzen Kanton, auf einer Versammlung in Balsthal endlich eine befreiende Lösung der Zehntordnung. Der Präsident des patriotischen Vereins, fast sind wir versucht zu sagen der radikalste Liberale, Johann Jakob Trog, Prokurator aus Olten, reichte dem Regierungsrat eine Motion ein, in der er anregte, der Staat solle alle Zehnten und Bodenzinse im ganzen Kanton aufkaufen. Damit war der erste Schritt getan, der den Liberalen, wie die Wahlen in den Großen Rat von 1837 bewiesen, eine erdrückende Mehrheit an Stimmen einbrachte, was sie, auf noch nicht allzulestem Boden stehend, sehr gut brauchen konnten. Damit sei gesagt, daß die ganze Zehntablösung von allem Anfang an zu einer parteipolitischen, ja religiösen Sache gestempelt wurde, weniger von Trog selber als von seinen politischen Gegenspielern.

Die Konservativen, die sich größtenteils aus Zehntherrn selbst rekrutierten, hatten einen äußerst schweren Stand, wenn sie ihr Recht nicht preisgeben wollten. Und sie wollten nicht. Unglücklicherweise trafen sie aber eine schlechte Wahl, als sie als ihren Bestmann den Ratsherrn Carl Ludwig von Haller aus Solothurn gegen Trog ins Treffen schickten, gerade denjenigen, den Trog seiner Ansichten wegen schon seit Jahren in fast unparlamentarischer Weise verspottet hatte. Hal-

ler konnte dem äußerst redigewandten Trog eigentlich keine stichhaltigen Gründe entgegenhalten. Sein bester war der: «Ich betrachte den Zehnten und Bodenzins als eine Schuld; was Herr Trog Abhängigkeitsverhältnis nennt, ist nur ein Freundschaftsband zwischen Zehntherrn und Zehntpflichtigen, wie zwischen dem Kapitalisten und dem Schuldner oder zwischen dem Fürsprecher und seinem Klienten». Dazu bemerkte ein Leberberger im liberalen «Solithurner Blatt» in seinen Betrachtungen zum Zehnthandel mit trockenem Humor: «Herr Trog ist aber nicht ein Freund von solchen Halsbändern. Was die Gewalt gebunden hat, sagt Herr Trog, das kann die Gerechtigkeit wieder lösen». Das Solothurner Landvolk wußte auch genau, welch gewandten Verteidiger es in dem jungen Oltner Fürsprecher besaß. Nicht umsonst stand sein Name in allen Artikeln, die sich mit der Zehntablösung befaßten. Sein Gegner von Haller dagegen wurde mit unnachsichtigem Spott gegeißelt.

Um die Wende 1835/36 versammelten sich die stimmfähigen Männer aus dem ganzen Kanton wiederum in Balsthal, um in einer wuchtigen Petition mit über 3000 Unterschriften dem Trogschen Vorstoß den nötigen Rückhalt zu geben. Zugegeben, der staatlich gelenkte Zehntloskauf war ein arger Verstoß gegen die liberalen Ideale von Freiwirtschaft. Trog rief aber in seiner Hauptrede seinen Ratskollegen zu: «Man darf in der Gesetzgebung niemals vergessen, daß es auch ein Gesetz der Notwendigkeit gibt!» — «Wir können aber den Zehnten nicht mit dem nassen Finger durchstreichen», schrieb einmal das «Solithurner Blatt». So verging das ganze Jahr 1836 mit eifrigen Vorbesprechungen in einer Kommission der fähigsten Köpfe, unter denen Munzinger, Trog, Reinert und Lack besonders hervorstachen.

Den endgültigen Entscheid brachte das Jahr 1837, nicht zuletzt durch die Großratswahlen. Die Wahlpropaganda war auch dementsprechend. «Volk! die von Dir gewählten Großräte werden als wichtigste Fragen das Zehntgesetz zu lösen haben. Danach richte Dich! Die Meinungen der Großräte liegen



HAUS DES JOHANN TROG

(An der Baslerstraße, wo heute die Filiale der Solothurner Handelsbank steht. Aus der Sammlung «Alte Oltner Bilder» von W. Rubin, Photograph, Olten.)

klar zu Tage!» ruft das «Solithurner Blatt» seinen Lesern zu. Wir glauben feststellen zu können, daß sich die heutige Wahlpropaganda in keiner Weise an massivsten Ausdrucksformen mit derjenigen von damals messen kann, denn nicht das Geringste an Schmähungen und ehrverletzenden Beleidigungen ersparte man 1837 seinem Gegner. So fiel denn wie erwähnt die Wahl mit einem großen Mehr der Liberalen aus. Trotzdem war das Zehntgesetz noch in keiner Weise gesichert, denn selbst im liberalen Lager erhoben sich gewichtigste Stimmen dagegen. So ist es kaum verwunderlich, daß sich über das Zehntgesetz die längste und hitzigste Redeschlacht seit Jahren erhob. Dabei richteten sich immer wieder aller Augen auf den jungen Trog, der in der letzten Zeit schon so und so oft der beste Anwalt des Volkes genannt worden war. Während den entscheidenden vier Sitzungen erhob sich Regierungsrat J. B. Reinert, der prinzipiellste Verfechter der Freiwirtschaft als erster gegen den Zehntloskauf. Johann Trog aber zerstreute in einer der besten Reden, die er je hielt, alle seine Einwände. In das Redegefecht der beiden Freunde

Trog und Reinert konzentrierten sich alle Gründe für und gegen, wenn auch Trog immer wieder andern Gegnern, so auch dem angesehenen Rats Herrn Fürsprecher Glutz aus Solothurn, die Stirn bieten mußte. Endlich, am vierten Verhandlungstage konnte zur namenweisen Abstimmung geschritten werden. Mit 65 annehmenden gegen 33 verwerfende Stimmen bei 6 Enthaltungen erfocht Johann Jakob Trog den Sieg und sein Gesetz wurde rechtsgültig erklärt.

Die Freude in allen Landgemeinden war selbstverständlich übergroß. Den verdienten Dank der Republik — es war ausnahmsweise einmal nicht der sprichwörtliche Undank!! — empfing Trog noch am gleichen Tage. So meldete ein Oltner am historischen 11. März 1837 an die Redaktion des «Solothurner Blatt»: «Mit herzlichem Vergnügen berichte Ihnen, daß die vom Zehnt hart bedrängten Losterfer diesen Augenblick mit Aufrichtung eines in ihrer Einung geschlagenen Ehren- und Festbaumes vor der Wohnung des beredten und beharrlichen Zehntbekämpfers Trog beschäftigt sind. Auch Zuzüger von Trimbach sind gegenwärtig. Nicht etwa sogenannte Liberale sind es, nein, es sind sogar selbst sogenannte Aristokraten genug darunter; alles stimmt ein in den jubelnden Wunsch, daß das Hallersche Freundschaftsband recht bald zerrissen werden möge. Am Ehrenbaume steht die Inschrift: ‚Ehre und Dank dem mutigen und beharrlichen Verteidiger der Volksrechte. Die Gemeinde Losterf.‘» Eine sinnvollere Ehrung konnte dem jungen Oltner nicht mehr zuteil werden.

Im ganzen Kanton hatte ein unendlicher Jubel um sich gegriffen und überall wurde Trog als Volksvertreter gefeiert. Auf der Roggenfluh brannte sogar ein Freudenfeuer und in den meisten Gemeinden wurden die heimkehrenden Großräte mit Triumphbögen, Glockengeläute, knallenden Mörsern und Gewehren empfangen. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir die Zehntablösung als das schönste Verdienst unseres Mitbürgers in sozialer Hinsicht betrachten.

In gleich führender Weise war Trog bei der Beseitigung des letzten Restes der alten Feudalherrschaft beteiligt, bei der Gesetzgebung über die Ablösung von Bodenzinsen, an welche Frage kurze Zeit nach erfolgter Zehntenablösung herangetreten wurde.

Betrachten wir an dritter Stelle noch ein weiteres Werk der Sozialgesetzgebung, die Neuordnung des Hypothekarwesens. Wir erlauben uns hier, eine Rede Trogs wiederzugeben, die er in der Sommersession 1838 hielt und die alle Probleme des damaligen Hypothekarwesens und der damaligen Gesetzgebung überhaupt beleuchtet und die

zugleich ein Bild von Trogs volkstümlicher Beredsamkeit gibt.

Er führte dabei folgendes aus: «Hochgeachtete Herren! Heutzutage ist nicht der Moment, eine neue Hypothekarordnung ins Leben zu rufen. Seit 1830 ist eine Menge organischer Gesetze gemacht worden, die alle mehr oder minder Einfluß auf das Leben selbst hatten. Ich halte nun das, hochgeachtete Herren, was vorgeschlagen wird, an und für sich als gut; aber man kann des Guten auch zuviel tun. Einem Kranken mag ein Löffel voll einer Medizin, alle halbe Stunden eingegeben, gut sein. Aber 10 Löffel auf einmal sind nicht zehnmal so gut. Denken Sie, hochgeachtete Herren, an die Opfer, die von den Gemeinden gefordert worden sind! Nur z. B. an die Schulfundationen. Und nun laborieren alle Gemeinden am Zehntloskauf. Dieser ist freilich eine Wohltat im Verlauf. Aber jetzt, wo die Rata abgelöst und das Kapital verzinst werden muß, wird wohl in manchem Kasten die Sparkasse geleert werden. Jetzt, in den ersten Jahren, ist der Zehntloskauf eine Last, weil dasjenige mit Geld erlegt werden muß, was früher am Munde erspart worden ist. Dabei tritt auch noch wegen der Frage, ob die Zehntkapitalien auch hypotheziert werden müssen, eine neue Verwicklung ein. Bedenken Sie dann weiter, hochgeachtete Herren, daß auch noch andere Gesetze im Wurf sind. So ein allgemeiner Zivilkodex, und beachten Sie die Kluft, welche zwischen der alten, vorhandenen und der neuen, einzuführenden Ordnung besteht, so werden Sie sich überzeugen, wie viel zweckmäßiger es sei, durch Uebergangsgesetze über diese Kluft zu gelangen, als einen Salto mortale zu riskieren. Dann steht uns die Verfassungsrevision bevor, und zweifelsohne wird die Repräsentation vom Lande stärker sein; nicht, daß ich die Männer inner den Mauern nicht zu achten weiß; aber, hochgeachtete Herren, bei solchen Dingen ist das Votum eines schlichten Mannes, der die Bedürfnisse des Volkes von Hütte zu Hütte kennt, von mehr Gewicht als man glaubt. Anno 40 ist dieses Geschäft noch nicht fertig, und stellen Sie nun die Reibung wegen dem Hypothekarwesen mit der politischen Aufregung zusammen; gewiß sind Augenblicke politischer Aufregung nicht geeignet zur Ausführung organischer Gesetze. Der Vorschlag ist nach allem diesem gegen die Politik der Gesetzgebung! Glauben Sie mir, daß es durchaus nicht mein Interesse ist, gegen die Hypothekarordnung zu stimmen; für mein Geschäft ist sie eher eine gute Goldgrube. Aber ich spreche meine Ueberzeugung aus, wenn ich stimme: Es soll nicht in den Vorschlag eingetreten werden!» Aus seiner Rede fühlt sich deutlich heraus, daß Trog mit dem Volk empfand und das Bedenken, mit dem er

einem allzugroßen, wenn auch gutgemeinten Sturm-
schritt in der Gesetzgebung entgegensah, kann nur
für ihn sprechen. An anderer Stelle sagte er ein-
mal noch deutlicher, man dürfe nicht eine Lücke
entstehen lassen zwischen der Entwicklung der
Regierung und dem Volk. Die Gesetze sollten so
sein, daß sie vom Volk auch ihrem Sinne nach
verstanden würden. Weiter ist in seiner Rede be-
merkenswert, wie er die kommenden Stürme um
die Verfassungsrevision von 1840 richtig voraus-
ahnte. Alles in allem zeigt uns einen außerordent-
lichen politischen und staatsmännischen Scharfblick
Trog's.

Die Mehrheit der Großräte wollte aber nicht so
schwarz sehen wie Trog, und die Neuregelung des
Hypothekarwesens wurde mit knappem Stimmen-
mehr gegen seinen Willen beschlossen. Er aber
schrak vor den möglichen Folgen der Neuordnung
so zurück, daß er seinen Abschied aus dem Großen
Rat nahm. In einem Schreiben verdankte er das
ihm entgegengebrachte Vertrauen, bedauert aber,
die Verantwortung über ein Werk, von dem er nur
Schlechtes und Ungutes erwarte, nicht mittragen
zu können. Und wirklich sollte Trog bis zu einem
gewissen Grade Recht bekommen, denn das Hypo-
thekargesetz wirkte sich so schlecht aus, daß es
schon sieben Jahre später revidiert werden mußte.
Es kann beigefügt werden, daß sich Trog bei der
Neuregelung mit bestem Erfolg gegen allzugroße
Spitzfindigkeiten wehrte, worauf sich bessere Wir-
kungen des Gesetzes zeigten.

Im Zusammenhang mit dem Hypothekarwesen kann
gerade noch erwähnt werden, daß sich Trog 1846
für die Schaffung einer solothurnischen Kantonal-
bank einsetzte. Zwar war ihm der Gedanke an
eine Staatsbank zuerst überhaupt fremd. Nachdem
er aber in der entsprechenden großrätlichen Kom-
mission selbst eine Vorlage ausgearbeitet hatte,
setzte er sich mit Eifer für diese Institution ein,
um später, nach erneutem reiflichem Studium der
Probleme wieder zu seiner ursprünglichen ableh-
nenden Haltung zurückzukehren. Ein beredtes
Zeugnis für seinen Einfluß im solothurnischen Gro-
ßen Rat spricht die Tatsache, daß die Schaffung
einer Kantonalbank im erwähnten Jahre abgelehnt
wurde, obwohl Trog sich als Einziger gegen sie
ausgesprochen hatte.

Nach diesen wenigen Beispielen aus der Fülle
seiner *gesetzgeberischen Arbeit* wollen wir uns mit
einigen Hinweisen dem *radikalen und forschen po-
litischen Streiter* Trog zuwenden. Dabei müssen wir
festhalten, daß die politischen Sträube damals aus-
schließlich zwischen den Liberalen und den Kon-
servativen ausgetragen wurden, wobei die ultra-
montane Haltung der letzteren sehr dazu angetan
war, Oel ins Feuer zu gießen.

So war es denn auch bei der Diskussion um eine
neue Bundesverfassung, welche sich nach der Bil-
dung des sog. Sarnerbundes in der ganzen Schweiz
abspielte. Trog selbst war im solothurnischen
Großen Rat einer der eifrigsten Befürworter einer
neuen Bundesverfassung; dabei fehlte es seinen
diesbezüglichen Voten durchaus nicht an träfen
Worten. «Die Schweiz geht ihrer Auflösung ent-
gegen, wenn nicht ein neuer Bund angenommen
wird. Alle Unzufriedenen werden sich trennen und
sich zu neuen Krähwinkelrepubliken aufwerfen
wollen», sagte er einmal in diesem Zusammenhang.
Bekanntlich wurde die Frage nach der Auflösung
des Sarnerbundes nicht endgültig geregelt und das
Feuer schwellte noch weiter, bis es nach dem Son-
derbundskrieg und der Gründung des schweizeri-
schen Bundesstaates erlosch.

Verfolgen wir also einmal Trog's Haltung in der
Sonderbundsfrage. Seit dem Jahre 1845 spitzte sich
die Lage im solothurnischen Großrat um den er-
neuten Zusammenschluß der katholischen Kantone
dermaßen zu, daß Großratspräsident Trog bereits
in seiner Eröffnungsrede die allgemeine Kampf-
parole gegen Ultramontanismus und Jesuiten aus-
gab. Wir dürfen uns nicht erlauben, seine damali-
gen Voten wiederzugeben, da sie mit ihrer ex-
trem massiven Polemik zu Mißverständnissen An-
laß geben könnten und auch kaum verstanden wür-
den.

Das Jahr 1846 brachte nochmals eine erhebliche
Verschärfung des Kampfes. Dazu kamen noch im
Mai des Jahres Erneuerungswahlen in den Großen
Rat des Kantons Solothurn, durch die die konser-
vative Partei sich die Mehrheit erringen wollte.
Zu diesem Zweck wurden nach dem Vorbild in Lu-
zern Betzirkel gegründet und außerordentlich viele
Wallfahrten organisiert. Gerade Trog war es, der
sich im Großen Rat gegen den «Klerikalen Unfug»,
wie er diese inszenierte Frömmigkeit nannte, aufs
entschiedenste aussprach und dem Rat folgenden
Antrag stellte: «Der tit. Regierungsrat erhält den
Auftrag, dem Kantonsrat im Verlaufe dieser Ver-
sammlung Bericht zu erstatten: ob die in der letz-
ten Zeit stattgefundenen Bittgänge und Betvereine
unter der Kontrolle der Staats- und kirchlichen
Behörden liegen und namentlich von den letzteren
angeordnet werden? — und dann einen Vorschlag
oder Gegengutachten vorzulegen, ob und was von
Seite des Staates in dieser Sache zu tun sei». Nach
heftigsten Diskussionen, in denen Trog seine Aus-
fälle gegen Kirche und Jesuiten erneuerte, wurde
sein Antrag aber nicht angenommen, da er zu sehr
mit der verfassungsmäßig garantierten Religions-
freiheit in Gegensatz sei. Regierungsrat Josef Mun-
zinger jedoch versprach immerhin, die Regierung
werde auf der Hut sein und sich nicht durch in-

szenierte religiöse Demonstrationen aus der Fassung bringen lassen. Die Wahlen zeitigten denn auch nicht die von den Konservativen gewünschten Erfolge.

Im Jahre 1847 führten die politischen Auseinandersetzungen zwischen den entzweiten eidgenössischen Ständen bekanntlich zum Sonderbundskrieg. Während des Feldzuges der eidgenössischen Truppen gegen die Sonderbundskantone hielt sich Trog in Bern auf. Der folgenschweren Auseinandersetzung gedachte Kantonsratspräsident Trog bei der Eröffnung der Herbstsession 1847 in einer Rede, in der er sich im Ton gegen die Konservativen, die nun besiegt waren, bereits wesentlich mäßigte. Eine ausgesprochen milde und versöhnliche Haltung bewies Trog vollends 1850, als er, von den Solothurnern mit einer an Einstimmigkeit grenzenden Mehrheit in den Nationalrat gewählt, im eidgenössischen Parlament mit General Dufour zusammen sich entscheidend für den Nachlaß der Sonderbundsschuld aussprach. Die Kernsätze seiner Rede waren: «Das Grundprinzip alles Liberalismus liegt darin, daß wir jedem unverkümmert seine Ueberzeugung lassen. Das allgemein bindende Gesetzbuch der politischen Anschauungen, was das beste sei, ist noch nicht erschienen. Gottlob! denn die Verschiedenheit der Meinungen ist der einzige Hebel der Demokratie. Ob rechts oder links, ich markte mit keinem und verlange nur, daß er einstehe für seine Ueberzeugung. Sind wir alle einer Form, dann sind wir nicht mehr demokratische Schweizer, sondern mumienhafte Chinesen. Diese Bewegung hier, jene dort, das ist die Demokratie, Stillstand gibt es nicht!» Kaum eine Rede Trogs erregte in seinen eigenen Reihen solchen Widerspruch wie diese, vor allem der eben zitierte Pausus. Mit Recht hielten ihm seine Gesinnungsgenossen entgegen, er wäre bestimmt nie liberaler Nationalrat geworden, wenn er sich in seinem politischen Leben immer an diese Grundsätze gehalten hätte. Mag nun auch Trog sich darin zu extrem und wie wir mit Bestimmtheit annehmen dürfen, zu wenig gesinnungstreu ausgedrückt haben, so zeigte er doch vor allem, daß er den fehlbaren Eidgenossen nichts mehr nachtragen wolle, sondern den gemeinsamen Aufbau des neugegründeten Staates durch vernünftige Zusammenarbeit zu fördern gedachte. Tatsache jedoch ist, daß Trogs Rede von den Konservativen im Kampf um den Erlaß der Sonderbundsschuld in ihrer eigenen Propaganda verwendet und in den meisten konservativen Organen der ganzen Schweiz in extenso abgedruckt wurde. «Es ist wohl noch keiner Rede eines Solothurners die Ehre widerfahren, so vielfach in der Schweizer Presse sich wiederholt zu sehen, wie der Rede, die Herr Nationalrat Trog bei der Frage

über den Nachlaß der Sonderbundsschuld gehalten hat», meinte ein Korrespondent von damals im liberalen «Solothurner Blatt».

Damit wollen wir den Sonderbund verlassen und in der Geschichte nochmals etwas zurückgreifen und untersuchen, welchen hervorragenden Einfluß Johann Trog bei der Verfassungsrevision des Jahres 1840 hatte, bei der Verfassungsrevision, die den Liberalen die Mehrheit erhielt und damit den Stand Solothurn vor dem Schritt ins Lager des Sonderbundes bewahrte.

Während bereits die ersten Stürme um die kommende Verfassungsrevision durch unsern Kanton brausten, wurde im Juli 1840 in Solothurn das eidgenössische Schützenfest abgehalten, das Johann Trog als Kantonschützenhauptmann vorbereiten half und dem eine besondere Bedeutung zukam, weil zum ersten Mal in der Geschichte schweizerischer Schützenfeste die Banner aller fünfundzwanzig Kantone und Halbkantone von der Fahnenburg herabgrüßten.

Kurze Zeit nach diesem im vollsten Sinn Gottfried Kellers verlaufenen Schützenfest entbrannte in unserem Kanton der Kampf zwischen Liberalismus und Konservativismus aufs heftigste, nachdem es doch in den letzten 30er Jahren auf innenpolitischem Gebiet recht sittsam und friedlich zugegangen war. Schon in andern Kantonen hatte sich aber eine heftige Reaktion gegen die sich allzu oft zu radikal gebärdenden Liberalen bemerkbar gemacht, die insbesondere anlässlich des Straußenhandels in Zürich die Wellen hochgehen ließ. Es war, wie Derendinger bemerkt, im Volk ein vielfaches Mißtrauen und eine Beängstigung gegen die Maßnahmen und Vorschriften auf kirchenpolitischem Gebiet entstanden. Zürich, Aargau, Luzern und Tessin sind nacheinander durch konservative Putsche gegen die Liberalen heimgesucht worden, als Anzeichen des sich bildenden Sonderbundes. Alle konservativen Regierungen, insbesondere die von Luzern und die Solothurner Konservativen standen in reger Beziehung zu einander und schon damals tauchte der Verdacht auf, es sei eine gutvorbereitete Aktion des Ultramontanismus gegen die liberale Schweiz in Bildung begriffen.

Die solothurnische Verfassung von 1831 schrieb eine Revision nach 10 Jahren vor, wenn eine solche verlangt werde. (Art. 57 der Verfassung von 1831.) Im Oktober 1840 reichten denn auch 61 Grobräte das Begehren um eine Verfassungsrevision ein und mit 93 gegen 1 Stimme wurde sie vom Großen Rat beschlossen. Zuerst wollten die konservativen Politiker die Verfassung durch eine aus dem Volk gewählte Kommission revidieren lassen, ihr entsprechender Antrag blieb aber in der Minderheit. Also hatte sich eine großrätliche Kommission von 21

vision durchaus nicht in ihrem Sinn ausgefallen war. Um die Verfassung daher zu bekämpfen, organisierten sie an verschiedenen Orten, so auch in Egerkingen, Volksversammlungen, in denen ihre Parteiforderungen propagiert wurden. Johann Trog begab sich ebenfalls auf die Egerkingener Versammlung, um den konservativen Rednern entgegenzutreten. Als er sich nach mehreren konservativen Voten auf den Rednertisch schwingen wollte, wurde er zurückgehalten, und die Konservativen bedeuteten ihm, er könne dann wieder reden, wenn sich die Versammlung verlaufen habe. Als Trog deswegen von der in der Solothurner Geschichte hauptsächlich durch Martin Distelis Karikaturen bekanntgewordenen Vetter Hammer aus Egerkingen geneckt wurde, entgegnete er, er sei mit seinen Erfolgen trotzdem zufrieden: denn von den verschiedenen Großräten, die in Egerkingen aus vollem Hals «Bravo» geschrien hätten, habe noch keiner im Großen Rat ein Wörtchen gesagt.

In den Verhandlungen des Großen Rates entbrannte sofort ein scharfer Kampf um die Interpretation des schon erwähnten Art. 57 der alten Verfassung, nach dem außer dem schon beschriebenen Passus auch die Bestimmung stand, die alte Verfassung habe für weitere 10 Jahre in Kraft zu bleiben, wenn der erste Revisionsvorschlag verworfen worden sei. Diesen Artikel wollten nun die Konservativen nicht gelten lassen, um nach einem ersten Mißerfolg sofort wieder eine Revision anstreben zu können. Diesem Ansinnen widersetzte sich Trog aber aufs entschiedenste, da er es als offenkundigen Verfassungsbruch ansah. Dr. Tino Kaiser, der kürzlich eine sehr aufschlußreiche Geschichte der eben zu besprechenden Versammlungsrevision herausgab, schreibt unter anderem: «Neben Johann Baptist Reinert stand Fürsprech Johann Jakob Trog von Olten, der die konservativen Gegner immer wieder durch eine logische Schärfe zu entzweifeln wußte, in der gelegentlich der Buchstabe über das Recht triumphierte». An anderer Stelle nennt Kaiser den Fürsprech Trog einen äußerst scharfsinnigen Sophisten und beschreibt «sophistische Meisterstücke» des Johann Jakob Trog. Diese Stellen in Kaisers Arbeit beziehen sich offensichtlich auf die Interpretation des genannten Art. 57 der alten Solothurner Verfassung. Wohl war es Trog, der die konservativen Argumente in dieser Sache immer wieder zerzauste. Ihn aber deswegen einen Sophisten, also einen Spiegelfechter, zu nennen, und seine unwiderlegbare Verfassungsauslegung als sophistisches Meisterstück, als Rechtsverdrehung zu bezeichnen, finden wir ungerechtfertigt. Im übrigen wurde Trog in der Abstimmung über die Streitfrage von der überwiegenden Mehrheit unterstützt.

Weniger verständlich mag es heute erscheinen, daß sich Trog entscheidend gegen das Gesetzesreferendum wandte. Wir müssen aber festhalten, daß sich damals das Volk erst seit 10 Jahren an der Staatslenkung einigermaßen beteiligen durfte, daß also Trog mit seinen Bedenken, es fehle ihm noch an der nötigen politischen Reife, nicht allzu Unrecht gehabt haben kann. Mit großem Mehr entschied sich der Rat in seinem Sinne.

Als weitere wesentliche Streitfragen, die Trog durch seine Voten endgültig entscheiden half, sind noch zu nennen die Garantie der Handels- und Gewerbefreiheit, die Erleichterung von Einbürgerungen und ein weitgehender Ausbau der Gemeindeautonomie, und als einschneidendste Reform das Stimmrecht der sogenannten Ansassen, also der nicht Ortsbürger. In Bezug auf die Ermittlung der Wahlzahl für Großräte stellte Trog einen interessanten Antrag, sie nämlich nicht mehr nach der Gesamtzahl der Bürger, sondern nur nach der der stimmfähigen Aktivbürger zu ermitteln, mit welchem Vorschlag er aber in der Minderheit blieb.

Zu erwähnen bleibt ferner noch, daß sich seit dieser Verfassungsänderung von 1841 unsere Ständeväter Regierungsräte, unsere gesetzgebende Versammlung Präsident und Kantonsrat von Solothurn nennen.

In der Schlußabstimmung über die neue Verfassung siegten die Liberalen mit 84 gegen 8 Stimmen, ohne eine ausschließlich von den Konservativen aufgestellte Forderung angenommen zu haben. Vor der Abstimmung über die neue Verfassung im Volke kam es aber noch zu schweren Unruhen, so daß sich Munzinger gezwungen sah, die Regierung in Permanenz zu erklären und ihren Sitz aus dem Rathaus in die Kaserne zu verlegen, eine Handlung, die später als Munzingers Kasernenregiment noch oft kritisiert wurde. Dementsprechend verlief die Abstimmung trotz der konservativen Opposition in günstigem Sinne und die Verfassung konnte in Kraft gesetzt werden. Zum ersten Kantonsratspräsidenten wählten die neuen Kantonsräte Johann Trog von Olten. Gewiß eine schöne Würdigung seiner Verdienste um das Zustandekommen der neuen Verfassung! Am Abend nach der ersten Kantonsratssitzung brachte die Musik von Solothurn dem neuen Präsidenten, der in der «Krone» logierte, ein Ständchen und die Bevölkerung ließ ihn brausend hochleben. Ein großer Schritt zur absoluten Volkssouveränität war wieder getan!

Wenden wir uns noch dem feinfühlenden *Menschen* Trog zu. Seinen großen Einfluß auf den Erlaß der Sonderbundkriegsschulden haben wir bereits gewürdigt.

Nun beherbergte die Schweiz in den 30er Jahren viele politischen Flüchtlinge aus dem Ausland,

meist Akademiker und Handwerker, denen der monarchische Boden ihrer eigentlichen Heimat zu heiß geworden war. Eine Unzahl von ausländischen Agenten fahndete diesen Freiheitsmännern in der Schweiz nach und Frankreich erlaubte sich sogar direkte Intervention und feindliche Drohungen durch seinen Grafen von Montebello. Daraufhin versammelten sich in Reiden die entschlossenen Männer unserer Gegend zu einer großen Volksversammlung, um durch einen entschiedenen Protest der die Frage eben beratenden eidgenössischen Tagsatzung einen starken Rückhalt zu geben. Durch verschiedene Dunkelmänner wäre es aber in dieser Volksversammlung beinahe zu einem nichtswürdigen Kompromiß gekommen, wenn nicht im entscheidenden Moment Fürsprecher Johann Trog von Olten durch eine feurige Rede Herr der Lage geblieben wäre. Sein Lob war daraufhin in allen senkrechten Schweizer Zeitungen zu lesen.

Aber schon das Jahr 1833 hatte dem solothurnischen Großen Rat eine Diskussion über Flüchtlingsprobleme gebracht. Eine größere Anzahl von Polen hatte sich aus Frankreich, wo sie wegen politischen Agitationen gegen die Regierung angeklagt waren, nach der Schweiz geflüchtet und wurden nun, da kein Stand sie beherbergen wollte, immer wieder über die Kantonsgrenzen dem lieben Mit- eidgenossen zugeschoben. Mehrere von ihnen waren von Bern nach dem Kanton Solothurn ausgewiesen worden und baten nun die solothurnische Regierung, sich zur Erholung wenigstens kurze Zeit ungestört in unserem Gebiet aufhalten zu dürfen. Mit einer herzlichen Menschlichkeit, die einerseits seinem Charakter durchaus entsprach, andererseits aber durch die Zugehörigkeit zur helvetischen Gesellschaft noch gefördert worden sein mag, empfahl Trog seinen Miträten, die Bitte zu gewähren, was denn auch geschah.

Im gleichen Sinn setzte sich Trog mehrmals für eine menschliche Behandlung der Gefangenen und für einen bessern und würdigeren Strafvollzug ein. Er müsse sich als Richter, führte er einmal aus, oft schämen, einen armen Teufel zu verurteilen, wenn er wisse, was seiner während der Bußezeit im Gefängnis warte.

Erwähnung soll noch eine lustige Oltner Episode aus dem Jahr 1844 finden. In Olten war vor Jahren ein flottes Kadettenkorps gegründet worden, dessen Besuch von der Schule aus als obligatorisch erklärt wurde. Das paßte nun aber nicht allen Jüngelchen und sie machten sich hinter ihre Väter, denen die militärische Neuerung auch nicht eben behagen wollte. So kam es, daß gegen Ende des erwähnten Jahres ihrer 35 angebliche Familienväter aus Olten mit dem Ersuchen an den Kantonsrat gelangten, er möchte doch die Oltner Schul-

behörde dazu verhalten, das lästige Kadettenobligatorium aufzuheben. Natürlich richteten sich von Anfang an im Kantonsrat aller Augen auf Trog, den einflußreichsten Oltner Vertreter. Verschiedenen andern Rednern erschien zwar das Obligatorium als eine Vergewaltigung der Jugend, die nicht geduldet werden dürfe. Trog aber sagte, es seien ja nicht einmal alle Unterzeichneten Familienväter. So sei zum Beispiel sein Herr Bruder Bierbrauer wohl verehelicht, habe aber bis dato noch keine Kinder erhalten. Man dürfe es auch gar nicht dazu kommen lassen, daß 35 Querköpfe über 200 wohlmeinende Bürger triumphieren könnten. Im übrigen sei er dafür, daß man diese Bürschchen an eine Ordnung gewöhne. Die jungen Oltner seien nämlich genau so eigensinnig wie ihre Alten und jeder hätte tausend Einwendungen, wenn man ihn zum Rechten nicht einfach zwingen wolle. Selbstverständlich beschloß nach diesen Aussagen Trogs der Kantonsrat, die unbezähmbaren Söhne der 35 unkadettischen Väter weiterhin in die militärische Zucht dieser Jugendorganisation zu schicken!

Durch alles Angeführte haben wir darzulegen gesucht, mit wie viel Scharfblick und politischem Sinn Johann Jakob Trog als solothurnischer Kantonsrat am Ausbau unseres freiheitlichen Staates mitbeteiligt war. Nur ungern sah man den nunmehrigen Centralbahndirektoren scheiden, als er 1853 seinen Wohnsitz nach Basel verlegen mußte, im Jahre, da er zum siebenten Mal die Ehre der Präsidentschaft hatte übernehmen dürfen, eine Erscheinung, die übrigens einzig in der Geschichte unseres Standesparlaments dasteht. Vizepräsident Schenker bemerkte zur Demission: «Sie, meine Herren, Sie werden mit mir den Austritt eines Mannes bedauern, mit dessen Ratschlägen und unter dessen sachkundiger Leitung Sie sich in ihren Beratungen so sicher fühlten. Herr Trog war seit 1831 Mitglied der gesetzgebenden Behörde und seit 1841 abwechselnd ihr Präsident. Er hat mit aufopfernder Hingabe und Vaterlandsliebe, mit seltener Gewandtheit und Geschäftstüchtigkeit in dieser Behörde und zwar in den schwierigsten Entwicklungsperioden zum Frommen des Kantons gewirkt. Er hat als Beamter mit einem nie wankenden Gerechtigkeitssinne die ihm durch die Gesetzgebung vorgezeichneten Bahnen durchschritten. Er hat durch seinen Eifer, seine Klarheit des Verstandes und seine Dienstgefälligkeit gewirkt und manch dankbares Herz an sich gefesselt. Ihm sei für alle seine Leistungen unsere dankbare Anerkennung ausgesprochen, denn ein anderes Mittel, Verdienste großer Bürger zu belohnen, kennt die Republik nicht». Daraufhin schlug Kantonsrat Urs Josef Stegmüller vor, man möchte vom Kantonsrate aus namens der Behörde dem Herrn Nationalrat Trog

durch eine Urkunde den Dank für die von ihm geleisteten großen Dienste abstaten. Sein Antrag fand die Zustimmung aller Kantonsräte. Leider ist aber der genaue Text dieser Urkunde nicht auffindbar. Wesentlich ist jedoch nur, daß die Kantonsräte in dieser außerordentlichen Form die Verdienste ihres großen Präsidenten würdigten.

Es läßt sich noch anfügen, daß Johann Trog im Kanton Solothurn sich weiterhin durch seine Mitgliedschaft in der kantonalen Wahlbehörde, die alle damals zu vergebenden Beamtungen unseres Kantons zu bestellen hatte, großen Einfluß erwarb. Er war ferner stellvertretender Regierungsrat und Ersatzrichter im solothurnischen Appellationsgericht.

Brauchen wir noch weitere Beweise von Trogs außergewöhnlichen Fähigkeiten, wenn wir seine Wahl zum eidgenössischen *Bundesrichter*, seine einflußreiche Stellung im Nationalrat erwähnen? «Trog ist unleugbar eines der beliebtesten, aber auch eines der meist gehaßten Mitglieder des Nationalrates. Der Haß entspringt der Furcht vor ihm, die Beliebtheit verdankt er seiner Tüchtigkeit und seinem Freimut», schrieb Curti in seinem großen Werk über die Schweizer Geschichte. (Pag. 546.) Nicht umsonst war Trog sogar 1855 nach dem Tode des großen Josef Munzinger als Bundesrat vorgeschlagen worden. Der Direktor zog es jedoch vor, in seiner bisherigen Stellung zu verbleiben. Groß war das Bedauern in der ganzen Schweiz, als Nationalrat Trog 1857 einer Wahlniederlage seiner eigenen Partei zum Opfer fiel und aus dem Nationalrat ausschied. Die «Neue Zürcher Zeitung» schrieb: «Herr Direktor Trog ist unbestritten die tüchtigste Kraft, welche die Solothurner in den Nationalrat schicken können. An ihm hatte die bundesrätliche Politik seit 1848 eine der besten Stützen gefunden. Sein Abgang im Nationalrat wird schwer zu ersetzen sein, indem er eine ganz selbständige, durch lange Erfahrung geschaffene Stelle inne hatte. Die Extremen werden jubeln über seinen Fall und haben allen Grund dazu. Und Solothurn wird sich seines besten Organs, um in weiteren eidgenössischen Kreisen Einfluß zu erlangen, beraubt haben». — Und die «Basler Zeitung» bemerkte: «Als bedeutende Verluste im neuen Nationalrat sind jetzt schon herauszuheben die H.H. Trog und Dufour». (Der General hatte auf eine Wiederwahl verzichtet.) Und es ist wirklich zuzugeben, daß sich der Kanton Solothurn seit Munzinger und Trog nur noch durch die Bundesräte Dr. Walter Stampfli und Hermann Obrecht so großen Einflusses erfreuen durfte.

Mit den Betrachtungen über den Lebensabend von Johann Jakob Trog wollen wir unsere Aufzeichnungen über unsern wahrhaft großen Mitbürger abschließen und dem Wunsche Ausdruck geben, es

möchten sich auch kommende Generationen dankbar seines hervorragenden Werkes erinnern.

Die letzten Lebensjahre des vorher kerngesunden Mannes waren durch eine schwere Krankheit getrübt. Lange Jahre hindurch konnte er sich nicht mehr nach freiem Willen mit der ihm zum Lebensbedürfnis gewordenen Arbeit beschäftigen. In seinen fünf letzten Lebensjahren mußte er sich von der Centralbahngesellschaft jeden Sommer längere Zeit Urlaub geben lassen, den er an der Heilquelle von Wildbad, bei Traben-Trarbach, Nähe Koblenz, verbrachte. 1865 pochte der Tod erstmals bei ihm an. Er wurde von einem schweren Schlaganfall getroffen, der ihm den freien Gebrauch seiner Glieder fast ganz raubte. Seine gesunde Natur widerstand aber diesem ersten Ruf des Sensemannes. Einen noch schwereren Schlag bereitete ihm im folgenden Jahre der Tod seines einzigen Sohnes, der aus einer blühenden Familie heraus von einer plötzlichen Krankheit dahingerafft wurde. Nachdem ihm durch dieses schwere Schicksal seine letzte geistige Kraft genommen war, widerstand auch sein Körper der Krankheit nicht mehr. Am 5. Januar 1867 erlitt er in den Nachmittagsstunden einen neuen Schlaganfall, dem er am 7. Januar um 6 Uhr früh erlag.

Es war sein letzter Wille, in der Heimat der zu ewigen Ruhe gebettet zu werden. Zeitgenossen überliefern uns, sein Begräbnis sei das größte gewesen, das Olten je gesehen und erlebt habe. Kaum hat die Trauerversammlung in der Stadtkirche Platz gefunden. Aus Basel, Luzern und Bern sind sogar Freunde gekommen, ihm die letzte Ehre zu erweisen. Ein mächtiger Leichenzug bewegte sich vom Bahnhof her zur Stadtkirche. Die solothurnische Regierung war durch die Regierungsräte Friedrich Schenker und Hermann Dietler mit den Weibern in den Ständesfarben vertreten. In der bis zum letzten Platz gefüllten Stadtkirche rief Domherr Prediger Peter Dietschi mit treffenden Worten den Trauernden das Leben und Werk seines großen Freundes in die Erinnerung zurück. Die Sänger und Sängerinnen umrahmten die würdige Feier mit Trauerliedern. Dann bewegte sich der ganze lange Zug zum Burgfriedhof, wo Johann Jakob Trog gegenüber seinem größten Werk für Olten, dem ersten schweizerischen Bahnhof, die letzte Ruhestätte gefunden hat. Auf seinem Grabstein ließen ihm seine Oltner die Inschrift anbringen:

Was Du gepflanzt aus gutem Kern,

Zu unserm Segen steht es da.

Und bist Du auch dem Auge fern,

Dem Herzen bleibst Du ewig nah.

Deine Mitbürger.